

Findelkinder und Kindersterblichkeit im zaristischen Russland

Memeler Dampfboot 24. November 1858

Der Oesterreichischen Zeitung wird aus Brody vom 29. Oct. über ein grausenerregendes Verbrechen berichtet, das in Berdyzew, einer volkreichen Stadt in Volhynien, durch Zufall entdeckt worden ist: "Ein Mann aus der Hefe des Volkes hatte es sich seit einer langen Reihe von Jahren zum Gewerbe gemacht, unehelich geborene Kinder, deren Geburt und Existenz ein Geheimnis bleiben sollte, in Versorgung zu nehmen. Frauen in stillen Nöthen trugen ihre heimlich geborenen Kinder zu dem Manne, der für Amme und Pflege zu sorgen, Kind und Geheimnis zu wahren versprach; sie zahlten ein schweres Kostgeld und hatte noch vieles andere zu zahlen, denn der Pflegvater pflegte oft zu kommen, die anvertrauten Kinder krank zu melden, Auslagen für Arzt und Apotheke einzufordern und die armen Mütter anderweitig auszusaugen. Zuletzt pflegte er trüben Gesichts zu kommen, um der unglücklichen Mutter den Tod des Kindes zu melden und die Beerdigungskosten einzuheben. Niemals aber konnte die bange Mutter ihr krankes Kind sehen, denn es war todt, bevor es krank geworden. Kaum dem Manne übergeben, der es mit Vatertreue zu hüten gelobte, ward des ruchlos getödtet und eingescharrt, während er es so lange als lebend gelten ließ, bis er sich satt gesogen. So fand man in der Wohnung des vielfachen Kindermörders, sowie auch an anderen Orten mehrere kleine Leichen vergraben."¹

Die Zeitungsmeldung lenkt den Blick auf eine Frage, die in allen westeuropäischen Staaten seit Jahrhunderten ein Problem war. Ungewollte Kinder - seien sie außerehelich oder ehelich geboren – stellten die Mütter vor eine kaum zu bewältigende Notlage, die oft nur damit zu lösen war, die Neugeborenen auszusetzen, in Pflege zu geben oder im ungünstigsten Fall auch zu töten.² Die Situation im Gouvernement Wolhynien (ab 1795 unter russischer Herrschaft) ist mangels deutschsprachiger Quellen schwer einzuschätzen. Es dürfte jedoch anzunehmen sein, dass die örtlichen orthodoxen und katholischen Klöster, die sich häufig der Krankenpflege widmeten und Waisenhäuser³ unterhielten, bei Bedarf auch Findelkinder aufnahmen.

Die Aussetzung eines lebensfähigen unehelichen Kindes wurde nach dem Strafgesetzbuch von 1845 mit mehreren Jahren Zwangsarbeit bestraft; für eine nicht angezeigte Totgeburt betrug die Strafe bis zu 12 Monaten Gefängnis.



¹ Eine weitere Zeitungsmeldung belegt, dass die Praxis auch Jahrzehnte später noch bestand:

Libausche Zeitung 30. Juli 1893 Berditschew. Zum Prozess der Engelmacherin Julia Laskowska wird der „Lodz. Ztg.“ aus Berditschew geschrieben: Seit mehreren Jahren wurde hier von einer Engelmacherin gesprochen, welche ihr Handwerk mit Erfolg betreibt und der eine Menge kleiner Kinder armer Eltern, welche erstere größtenteils unehelich geboren waren, zum Opfer fielen. Alle eifrigen Nachforschungen seitens der Polizei blieben ohne Erfolg, bis man endlich vor Kurzem auf die richtige Spur kam und die Engelmacherin ermittelte. Besonders wurden viele Kinder zu einer gewissen Julia Laskowska, welche sich im Geheimen mit der Hebammen-Praxis befaßte, gebracht. Auf diese Laskowska lenkten die hiesigen Polizeiorgane ihre Aufmerksamkeit. Bei einer in ihrer Wohnung vorgenommenen Revision wurden zwei noch halb lebende Kinder und zwei tote, ein Knabe und ein Mädchen, welche bereits in Verwesung überzugehen schienen, vorgefunden. Die noch lebenden Kinder waren im Alter von 4 bis 5 Wochen, sie lagen in einer Wiege zwischen ekelhaftem Schmutz, mit Würmern bedeckt. An den beiden vorgefundenen Kinderleichen wurde eine gerichtsarztliche Sektion vorgenommen, welche ergab, daß der Tod bei dem Knaben in Folge schlechter Ernährung eingetreten und daß das Mädchen erwürgt sei. Die Untersuchung erwies es, daß die Laskowska eine ganze Anzahl Kinder erwürgt habe. Sie hatte Vermittlerinnen, welche ihr die Opfer zustellten. Zur Enthüllung dieser schrecklichen Verbrechen hat der Bruder der K., mit welchem sie sich verzankt hatte, beigetragen, da er von den Vorgängen bei seiner Schwester die Polizei unterrichtete. Die ganze Angelegenheit hat jetzt das Kiewer Kreisgericht in Berditschew verhandelt. Die Geschworenen-Richter gaben ein schuldig sprechendes Verdikt ab, in Folge dessen die L. nach Verlust aller Rechte zu 12 Jahren Zwangsarbeit in Sibirien und nach Abbüßung derselben zur Ansiedelung daselbst für immer verurtheilt wurde.

Illustration: Gemälde von Karl Lemokh „Neues Familienmitglied“ (um 1890)

https://ru.wikipedia.org/wiki/Лемох,_Кирилл_Викентьевич#/media/Файл:Lemoch_Karl_003.jpg

² Statistiken hierzu sind rar und unzuverlässig; vgl. Patrick P. Dunn – Fußnote 13 - Seite 549

³ z.B. in Shitomir (unterhalten vom Orden der Barmherzigen Schwestern) - lt. einem Bericht in der Wiener Zeitung 15. Oktober 1850

Im russischen Zarenreich ist eine Initiative der Kaiserin Katharina II. bemerkenswert, die 1763 in Moskau und 1770 in St. Petersburg große Findelhäuser errichten ließ.⁴ Diese Form staatlicher Fürsorge für verlassene Säuglinge wurde in den genannten Städten und ihren umgebenden Bezirken bis ins Jahr 1917 betrieben. Die ursprüngliche Absicht dahinter war weniger die vermeintliche Verpflichtung aus christlicher Nächstenliebe, sondern eher der Erhalt und die Heranbildung von Arbeitskräften für Wirtschaft und Militär, wo aufgrund eines einerseits zunehmenden Bedarfs und einer andererseits hohen Kindersterblichkeit oftmals Mangel bestand.⁵ Ein Muster für eine solche Einrichtung hatte zu Beginn des 18. Jahrhunderts der Metropolit von Nowgorod geliefert, der ein Findelkinderheim auf einem Klostergelände errichten ließ. Dieses Heim hatte jedoch nur wenige Jahrzehnte Bestand.

Für die Aufnahme in die Findelheime in Moskau und St. Petersburg gab es großzügige Bedingungen: Es wurden nicht nur anonym ausgesetzte Säuglinge angenommen (erwähnenswert ist die Einrichtung einer „Drehlade“, d.h. Babyklappe), sondern auch eheliche Kinder, deren Mutter gestorben waren oder derer sich die verantwortlichen Mütter und Väter - aus welchen Gründen auch immer - entledigen wollten. Die Zahl der zu versorgenden Kinder stieg innerhalb kurzer Zeit derart an, dass eine Versorgung in den Heimen kaum noch möglich war. Daher entwickelte man ein System von Pflegefamilien in den Dörfern der umliegenden Bezirke, in denen – unter mehr oder weniger effektiver Kontrolle von staatlichen Jugendaufsehern und Ärzten – die Kinder ab einem Alter von ca. sechs Wochen bis zum Eintritt in das Schulalter untergebracht wurden.⁶ Danach wurde die Erziehung im Findelheim fortgesetzt: die schulische Bildung zielte darauf ab, dass Jungen beim Militär oder als Handwerker ihren Lebensunterhalt verdienen konnten, Mädchen wurden auf die damals typischen Frauentätigkeiten vorbereitet. Hervorzuheben ist, dass Findelkinder („Kinder der Schande“) nach einem früheren Zarenerlass Peters des Großen (1712) nicht der Leibeigenschaft unterfallen sollten, sondern als Freie leben durften.⁷

Für die bäuerlichen Familien war die Übernahme einer Pflugschaft eine willkommene Aufbesserung des Haushaltsbudgets; die verlässliche regelmäßige Zahlung des staatlichen Pflegegeldes wirkte wie eine neue strukturelle Möglichkeit von Frauenbeschäftigung mit dem Vorteil, dass die Pflegemütter weiter für ihre bisher üblichen „weiblichen“ Aufgaben in Haus-, Hof- und Feldarbeit zur Verfügung standen. Es entwickelte

⁴ vgl. zum System der Findelpflege in Russland auch: Bernhard Stern „Geschichte der öffentlichen Sittlichkeit in Russland; Kultur, Aberglaube, Sitten und Gebräuche. Eigene Ermittlungen und gesammelte Berichte“ Band 2, Berlin 1908;

M. de Goureff « Essai sur l'histoire des enfants trouvés depuis les temps anciens jusqu'à nos jours », Paris 1829

<https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k1157724/f4.item> ;

1891 wurde auf Veranlassung des Zarenpaars eine Stiftung gegründet, die die Einrichtung von Findelheimen in weiteren Gouvernements unterstützen sollten; erste Heime entstanden danach in Wologda, Poltawa, Jekateroslaw, Morschansk, Petrosawodsk, Riga, Rybinsk, Kertsch, Taganrog und Tomsk (vgl. Michael Harder „Rund um den Moskauer Congress; eine Sommerfahrt durch's Land des Zaren“, Memmingen 1898, S. 265)

⁵ Schon Zar Peter I. hatte 1723 verfügt, dass männliche Findelkinder zu Handwerkern und Facharbeitern erzogen werden sollten. – vgl. Russische Revue - Monatsschrift für die Kunde Russlands 4.1874

<https://archive.org/details/russischerevue/monatsschriftfurdiekunderusslands4.1874cnk/page/n227/mode/2up>

⁶ vgl. Handbuch der Hygiene. Bearb. von Assmann. [et al] Hrsg. von Th. Weyl (1896-1901):

Im Moskauer Findelhaus befanden sich unter den Findelkindern neben den unehelichen auch ca. 20% eheliche Kinder (S. 469). In Rußland dürfte die Findelpflege jetzt ihre größte Ausbreitung haben; bei 109 831 unehelichen Geburten im europäischen Rußland (im Jahre 1888) kamen in Petersburg, Moskau und Warschau im Ganzen 34 044 Kinder des ersten Lebensjahres, also fast 1/3 aller Geborenen, in Findelpflege. (...) Der ungeheure Landstrich, den die Moskauer Findlinge bewohnen, ist in 41 Distrikte geteilt, von denen jeder unter einem besonderen Inspektor, meist einem Arzte, steht ; derselbe hat 500 — 1000 Kinder unter seinem Schutze und muß außerdem die Ammen, welche Findelkinder bekommen sollen, untersuchen und mit einem genauen Atteste nach Moskau schicken. (S. 497)

⁷ vgl. Franz Seraph Hügel „Die Findelhäuser und das Findelwesen Europa's“ (1863) „Bis zum J. 1797 wurden die Findlinge nach dem System Betzkoi's bis zu ihrer Majorennität in der Anstalt erzogen, und ihre Verhehlung unter einander begünstigt. Derlei Brautleute erhielten eine Ausstattung von 100 Rubeln, so wie die übrigen Findlinge nach ihrem Austritte einen Geleitsbrief (un passe-port), das Recht sich auf allen Punkten des Reiches niederzulassen, für sich und ihre Nachkommen die bürgerliche Freiheit, die Befugniss sich Häuser und Grundstücke anzukaufen, Manufacturen zu etabliren, Industriegeschäfte zu betreiben, die Befreiung von der Kopfsteuer und Militärpflichtigkeit, noch nach ihrem Austritte den Schutz der Anstalt, und sie haben für alles diess keine anderen Verpflichtungen.“ (S. 244); Arthur Keller „Ergebnisse der Säuglingsfürsorge“ (1908): „Übrigens interessant sind die Versuche verschiedener Gesetzgeber und Organisatoren, durch besondere Bestimmungen die gesellschaftliche Niederstellung der Findelkinder zu beseitigen. So waren in Rußland noch zur Zeit der Leibeigenschaft alle Findlinge Freie und hatten nach dem Organisationsentwurfe, welcher bei der Gründung des Petersburger Findelhauses 1770 als gültig anerkannt wurde, ganz bedeutende Vorrechte, so z. B. das Recht, sich auf allen Punkten des Reiches niederzulassen, die Befugniss sich anzukaufen, Handel und Industrie zu treiben, sie waren von der Militärpflicht und Kopfsteuer befreit und blieben ständig auch nach ihrem Austritte im Schutze der Anstalt. Diese Maßregeln waren durch politische Erwägungen veranlaßt, aber die Hoffnung des Organisators Betzkoi, auf diese Weise einen dritten Stand in Rußland zu begründen, ging nicht in Erfüllung.“

sich letztlich ein regelrechter Markt mit verlassenen Kindern, an dem noch verschiedene Agenten und Zwischenhändler verdienten.⁸ Das Wohl der Kinder hatte in diesem Interessensgeflecht keinen großen Stellenwert. Manche dörflichen Ammen als Pflegemütter nahmen mehrere Findelkinder auf, um vermehrt von dem Pflegegeld zu profitieren. Sie waren jedoch oft nicht in der Lage, alle ausreichend zu stillen bzw. adäquat zu versorgen und vernachlässigten in der Folge sogar ihre eigenen Kinder, um sich die Pflegegeldzahlungen zu sichern.

Die häusliche Unterbringung für Säuglinge (eigene wie Pflegekinder) in den einfachen Bauernhütten war oftmals sehr erbärmlich, wie Ransel (1988)⁹ eindrücklich beschreibt:

Frauen wickelten das eigene Neugeborene häufig in die schmutzige Kleidung des Vaters, um das Bild der Unterordnung des Kindes unter den väterlichen Willen zu stärken. Das Kind kam dann in eine von Fliegen befallene Krippe, die an einem Sparren aufgehängt und mit Lumpen gefüllt war. Das Baby wurde zwischen den Lumpen und seinen eigenen Abfallprodukten zurückgelassen oder, häufiger, eingewickelt, in beiden Fällen wurde es selten gewaschen.

Ein ärztlicher Untersuchungsbericht zur Eignung von bäuerlichen Pflegestellen in der Region des St. Petersburger Findelhauses aus dem Jahr 1834 skizziert die Situation sehr plastisch:

Man muss nur den Mangel an Ausstattung und den Schmutz in den schornsteinlosen Häusern der Bauern sehen. Jeden Morgen steht bei jedem Wetter die Tür weit offen, während der Ofen aufheizt; abends steigt Rauch in Wolken herab; aus Wassermangel stellt die Frau Kübel mit schmelzendem Schnee auf, die das Haus mit durchdringender Feuchtigkeit füllen; schließlich gibt es ein Fass mit Kwas-Bräu, einen Bottich mit gärendem Kohl, rohe Kartoffeln, Hühner, Ferkel, kurz gesagt, alles, was man für den bäuerlichen Haushalt braucht. In diese stimmungsvolle Mischung legt man in eine schmutzige Wiege auf dem Boden ein drei Wochen altes Baby, das in schmutzige Lumpen gewickelt ist. Der schnelle Wechsel von sauberen zu schmutzigen Bedingungen ist für Kleinkinder besonders verheerend. (Ransel 1988, S. 187)



Karl Lemokh „Betrunkenener Ehemann“ (1894)

https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/6/68/Lemoch_Carl_013.jpg

⁸ vgl. hierzu ausführlich: David L. Ransel „Mothers of Misery. Child Abandonment in Russia“, Princeton University Press 1988

⁹ Ders. a.a.O., eigene Übersetzung

Die Kindersterblichkeit war im 19. und frühen 20. Jahrhundert im russischen Zarenreich recht hoch. Verschiedene Statistiken zeigen Werte von mindestens 25% bis um 50%. Für Findelkinder lagen die Zahlen höher und erreichten zeitweise 80%. So wird z.B. für die Jahre 1870 – 1872 berichtet, dass in Pflegefamilien auf dem Land von den unter sechs Wochen alten Kindern durchschnittlich 52 % starben, von den über sechs Wochen alten Kinder durchschnittlich 44 %, in den Findelheimen stieg die Zahl zeitweise – z.B. bei Epidemien - bis auf über 90%.¹⁰ Der offiziellen Feststellung der Todesursachen bei Säuglingen und Kleinkindern in jener Zeit sollte auf jeden Fall mit Vorsicht begegnet werden, denn

„Bei der Sterblichkeitsstatistik ist im allgemeinen in Betracht zu ziehen, daß die Bescheinigung der Todesursache durch eine ärztlich gebildete Person wohl nirgends für eine ganze Bevölkerung durchgeführt ist, meist im Gegenteil die Angabe der Todesursache eine höchst unzuverlässige ist. In einem je früheren Lebensalter der Tod eintritt, um so schwerer ist es, eine zuverlässige Kenntnis von der Todesursache zu erhalten. Denn selbst da, wo eine obligatorische Leichenschau durch Sachverständige zu erfolgen hat, bleibt die wahre Todesursache oft unbekannt, weil gerade für das frühe Kindesalter eine ärztliche Behandlung verhältnismäßig selten in Anspruch genommen wird.“¹¹

Ein Grund für die hohe Säuglings- und Kindersterblichkeit ist in damals noch häufigen Infektionskrankheiten zu sehen, deren Verbreitung in engen räumlichen Verhältnissen kaum zu vermeiden war (nicht jedes Kind hatte ein eigenes Bett). Das gilt z.B. für Diphtherie, Masern, Scharlach, Röteln, Pocken, Ruhr, Tuberkulose, Lungenentzündungen.¹² (Die Pocken-Impfung war ab dem Anfang des 19. Jahrhunderts im russischen Zarenreich bereits bekannt.)



Karl Lemokh „An der Wiege (krankes Kind)“ (1875)

[https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/c9/Лемох_К.В._- У люльки \(Больное дитя\) - 1875.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/c9/Лемох_К.В._- У люльки (Больное дитя) - 1875.jpg)

¹⁰ W. Braumüller „Oesterreichisches Jahrbuch für Paediatrik“ (1873); >> (Dr. Jäsche) Bericht über den Zustand im Findelhaus Moskau 1870 – 1872; vgl. auch Dr. Karl Günzburg „Die Kindersterblichkeit im Allgemeinen und in den Findelhäusern insbesondere, im Lichte der Darwin’schen Theorie betrachtet“ in: Journal für Kinderkrankheiten, Erlangen 1872, S. 161 – 180

David Ransel „Abandoned Children of Imperial Russia: Village Fosterage“ in: Bulletin of the History of Medicine, WINTER, 1976, Vol. 50, No. 4. S. 501-510 >> 1767 starben nach einer Pockenepidemie im Moskauer Findelhaus 98% der Kinder

¹¹ Handbuch der Hygiene. Bearb. von Assmann. [et al] Hrsg. von Th. Weyl (1896-1901), S. 549

¹² vgl. „Archiv für soziale Hygiene und Demographie“ v.10.1915: „Statistische Entwicklungen zur Säuglingssterblichkeit in Russland 1883 – 1907“: „Infolge der dringend gewordenen Notwendigkeit, irgendwelche, wenn auch nur annähernde Nachrichten über die Sterblichkeit der ländlichen Bevölkerung an akuten Infektionskrankheiten zu besitzen, wurde im Jahre 1890 die Verfügung erlassen, daß die Geistlichkeit sämtlicher Konfessionen im europäischen Rußland, in Polen und einigen Gouvernements auf dem Kaukasus allmonatlich aus den Kirchenbüchern eine Auslese der an akuten Infektionskrankheiten Gestorbenen machen und diese Listen den Gouvernements-Medizinalverwaltungen einreichen solle. In die Zahl derjenigen Krankheiten, die gewählt werden sollten, waren aufgenommen: Pocken, Masern, Scharlach, Keuchhusten, Diphtherie, Dysenterie, Abdominaltyphus, Flecktyphus, Rückfallfieber, unbestimmtes typhöses Fieber, Milzbrand und Tollwut.“

Sorge bereitete den zuständigen Ärzten auch die beobachtete Syphilis-Übertragung durch Findelkinder auf dörfliche Ammen bzw. durch Ammen auf Pflegekinder, und nachfolgend Ansteckungen in den Familien bzw. auch weitergehend in den Dörfern, wenn eine infizierte Amme andere Kinder stillte.¹³

Unzureichende Ernährungsgewohnheiten waren eine weitere Ursache für eine hohe Säuglingssterblichkeit.¹⁴ Häufig erhielten die Babies viel zu früh feste Nahrung, die für sie unverträglich war. Der Grund lag zum Teil wohl in der Abwesenheit der Mütter während ihres Einsatzes auf dem Hof: Russische Frauen verbrachten annähernd ebenso viele Arbeitsstunden bei der Landarbeit wie Männer, denn in es bestand die verbreitete Erwartung, dass eine Mutter die Sorge um das Kind nicht nutzen sollte als Entschuldigung, sich von sich von notwendigen Aufgaben in Hof und Feld zurückzuziehen. Nicht selten herrschte auch in bäuerlichen Familien die Auffassung, dass ein Säugling allein von Muttermilch nicht gedeihen konnte. Unklar ist, ob dahinter angesichts der ärmlichen Verhältnisse ein faktischer Mangel in der Stillfähigkeit der Mutter stand oder ob in vergleichender Übertragung die Vorstellung sättigenden Essens bei Erwachsenen zugrunde gelegt wurde. Ärzte warnten die Eltern vor der frühzeitigen festen Nahrung, bevor nicht das Verdauungssystem des Säuglings dies verarbeiten konnte (Ransel 1988, S. 270). Insbesondere im Sommer, wenn die Mutter zur Feldarbeit außer Haus war, wurden Säuglinge in der Obhut älterer Geschwister oder der Großmutter gelassen und damit auch - neben dem Risiko des Flüssigkeitsmangels - den für die warme Jahreszeit üblichen vermehrten Infektionsgefährdungen ausgesetzt. Die Säuglingssterblichkeit war daher im Sommer etwas höher als zu anderen Jahreszeiten (Ransel 1988, S. 271)



Karl Lemokh „Neue Bekanntschaft“ (1885)

https://ru.wikipedia.org/wiki/Лемох,_Кирилл_Викентьевич#/media/Файл:Lemoch_Carl_017.JPG

¹³ H. Hecht, H. Hausteин „Soziale Bedeutung, Bekämpfung: Statistik der Geschlechtskrankheiten“ Berlin/Heidelberg 1927

¹⁴ vgl. hierzu auch Patrick P. Dunn „Der Feind ist das Kind“: Kindheit im zaristischen Rußland“ in: Lloyd de Mause (Hrsg.) „Hört ihr die Kinder weinen? - Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit“, Frankfurt 1977, S. 535-564: Auszug online: <https://www.detopia.de/M/Mause-de/1974-Kindheit/s535-09-Russland.htm> . - Günzburg (vgl. Fußnote 7) stellte einen Zusammenhang her zwischen der Kindersterblichkeit und der Bodenqualität in einzelnen Gouvernements; z.B. rechnete der das „Gouvernement Shitomir“ zu den fruchtbaren Gouvernements, wo von 100 im Jahr 1831 geborenen Kindern (nur) 40% vor Ablauf des 5. Lebensjahres verstarben.

Angesichts dieser Schilderungen muss jedoch bedacht werden, dass die Lebensbedingungen für Säuglinge und Kinder in den bäuerlichen Dörfern Deutschlands und anderer westeuropäischer Länder im Vergleich mit der hier beschriebenen Situation im europäischen Russland nicht wesentlich besser waren.¹⁵

Ein interessantes Detail aus der Statistik ist die Feststellung, dass die Sterblichkeit bei Kindern in den verschiedenen Konfessionen in der Bevölkerung variierte: Unter den Orthodoxen lag sie höher als unter den Protestanten, Katholiken, Muslimen und Juden¹⁶. Ein möglicher Grund mag im strengen Taufritus (Untertauchen im eiskalten Wasser) und in der Kultur des vermeintlich notwendigen „Abhärtens“ von Kindern liegen.¹⁷

Ein Blick in einzelne aus dem 19. Jahrhundert erhaltene Kirchenbücher der lutherischen deutschen Kolonisten in Wolhynien zeigt auf, dass die Säuglings- bzw. Kindersterblichkeit dem oben beschriebenen Trend entspricht. Viele Säuglinge überlebten nur wenige Stunden oder Tage nach der Geburt aufgrund von „Schwäche“ oder „Krämpfen“. Kleinkinder erlagen oft den zahlreichen Infektionskrankheiten, gegen die im 19. Jahrhundert z.T. noch kein Medikament bzw. Impfstoff verfügbar war (Masern, Scharlach, Diphtherie, Ruhr, Pocken, Keuchhusten, Typhus, Tuberkulose). Nicht selten verloren Eltern mehrere Kinder innerhalb weniger Wochen oder Monate durch hochansteckende Krankheiten, was nicht zuletzt den beengten räumlichen Verhältnissen zuzuschreiben ist, die eine Isolation Kranker kaum möglich machte. Vereinzelt wird auch „Weichselzopf“¹⁸ als Todesursache angegeben; die Feststellung von „Wassersucht“ bei Kleinkindern legt die Vermutung von Fehl- bzw. Mangelernährung nahe.



Karl Lemokh „Der Rekonvaleszent“ (1889)

https://en.wikipedia.org/wiki/File:Lemoch_Carl_007.jpg

Dass Kinder und Jugendliche im ländlich-bäuerlichen Umfeld anderen besonderen Gefahren ausgesetzt waren, belegen weitere der angegebene Todesursachen wie das Ertrinken in einem Bach, Teich oder Mühlengraben, Verbrennungen und Verbrühungen, das Erschlagen durch ein Pferd oder eine umstürzende Mauer; besonders tragisch sind Fälle wie der eines dreijährigen Kindes durch Verhungern nach Verirren im

¹⁵ vgl. u.a. Ines-Elisabeth Kloke „Säuglingssterblichkeit in Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert am Beispiel von sechs ländlichen Regionen“ (Berlin 1998) Online: <https://refubium.fu-berlin.de/handle/fub188/1141?show=full>

¹⁶ vgl. „Archiv für soziale Hygiene und Demographie“. v.10.1915

Statistische Entwicklungen zur Säuglingssterblichkeit in Russland 1883 – 1907; Tabelle für 1896-1897:

<https://archive.org/details/archivfursozialehygieneunddemographie.v.10.1915/page/n57/mode/2up?q=5%C3%A4uglingssterblichkeit>

Daten für 1900 – 1904:

<https://archive.org/details/archivfursozialehygieneunddemographie.v.10.1915/page/n63/mode/2up?q=5%C3%A4uglingssterblichkeit>

¹⁷ vgl. Dunn (Fußnote 14) S. 542f

¹⁸ vgl. hierzu <https://www.thieme-connect.de/products/ejournals/pdf/10.1055/s-2004-814589.pdf>

Wald oder die Ermordung eines Kindes durch den eigenen Bruder oder der gemeinsame Tod von fünf Geschwistern bei einer Feuersbrunst.

Es ist zu bedenken, dass die ärztliche Versorgung in ländlichen Regionen sowohl spärlich als auch teuer war; die Bevölkerung vertraute daher so lange wie möglich auf überlieferte Mittel der Volksmedizin und rief einen Arzt oft erst, wenn es schon zu spät war. Es erschien nicht ungewöhnlich, dass rund 50 % aller Kinder nicht das Erwachsenenalter erreichten; es scheint eine gewisse fatalistische Haltung vorgeherrscht zu haben: „Wenn Gott will, wird es dem Kind besser gehen, wenn nicht, wird es sterben.“ Oder „Wenn Gott nicht hilft, hilft auch keine Medizin.“¹⁹ Abgesehen davon ist von einem fundierten Wissen bei Vätern und Müttern über die Bedürfnisse von Kindern für ihre psychische Gesundheit in der damaligen Zeit nicht auszugehen. Die emotionale Distanzierung schützte die Eltern allerdings auch vor einer Traumatisierung, die ein Verlust von Kindern auslöste.

Exemplarische Auswertung lutherischer Kirchenbuchzweitschriften aus Wolhynien²⁰

Kirchspiel	Jahr	Taufen / Geburten	Sterbefälle	davon Kinder
Rozyszcze	1863	149	47	32
	1864	264	60	51
	1866	238	94	72
	1867	259	109	67
	1868	281	134	91
	1869	263	139	105
	1870	279	125	81
	1872	908	252	178
	1873	573	378	293
	1874	544	435	325
	1875	706	380	288
	1876	828	417	311
	1877	224	435	303
	1878	1154	441	316
	1879	899	517	373
	1880	1465	746	548
1881	1858	961	803	
1882	1819	1140	885	
1883	1955	857	576	
1885	2193	1384	1101	
Heimthal	1870	293	91	66
	1872	unvollständig	108	72
	1875	610	148	104
	1876	620	(unvollst.) 120	65
	1877	367	142	88
	1878	397	233	168
	1879	663	215	154
	1880	626	335	229
	1881	526	504	408
	1882	520	370	291
	1883	790	441	312
1885	1397	426	297	

¹⁹ Ransel 1988, S. 271 f

²⁰ Irrtum vorbehalten; die betrachteten Jahrgänge bis 1885 sind nur lückenhaft vorhanden (das gilt insbesondere für das Kirchspiel Shitomir, das hier nicht ausgewertet ist), inhaltlich z.T. fragmentarisch und insofern auch substantiell unvollständig.

„Die Geschichte der Kindheit ist ein Alptraum, aus dem wir seit kurzem erst zu erwachen beginnen. Je weiter man in der Geschichte zurückgeht, desto niedriger ist das Niveau der Kindspflege und desto wahrscheinlicher ist es, dass Kinder getötet, ausgesetzt, geschlagen, terrorisiert und sexuell missbraucht werden.“²¹ Der amerikanische Psychoanalytiker und Historiker Lloyd deMause kommt zu dieser erschreckenden Feststellung, nachdem er über Jahrzehnte Daten und Fakten zur Geschichte der Kindheit aus aller Welt zusammengetragen hat. Wir wissen heute viel über die Wirkung und Notwendigkeit einer positiven emotionalen Bindung und Zuwendung der Eltern für eine gesunde Entwicklung von Kindern vom ersten Lebenstag an. Der exemplarische Blick in die Praxis der Säuglingsfürsorge des zaristischen Russland im 18. und 19. Jahrhundert lässt deutlich werden, wie weit die Lebenswelten der paternalistisch geprägten Familie und Gesellschaft von der Idee einer unbedingten „Würde des Menschen“ und originären Kinderrechten entfernt war. Inwieweit allerdings heute trotz vielfältiger Forschungsergebnisse die individuelle wie gesamtgesellschaftliche Bedeutung einer empathischen, gewaltfreien Kindererziehung (an)erkannt und die notwendigen Schlüsse gezogen werden, darf zu Recht gefragt werden.²²

© Mechthild Walsdorf (2021)

Anhang

Abschrift (Rechtschreibung des Originals beibehalten):

Zur Frage der Findelkinder (Düna-Zeitung 16.3.1890)

In der letzten Zeit, schreibt die „Petersb. Ztg.“, hat sich unsere Presse wieder eingehend mit den Findelhäusern und deren Organisation befaßt, wobei auf die Nothwendigkeit einer Reform derselben verwiesen worden ist. Und in der That verdient kaum ein zweiter Gegenstand die ernsteste Beachtung der Behörden in gleichem Maße, wie das Findelhauswesen, da dasselbe in seiner gegenwärtigen Verfassung nicht allein den auf dasselbe gestellten Erwartungen nicht entspricht, sondern auch noch den verderblichsten Einfluß auf die sittliche, sanitäre und wirthschaftliche Lage, namentlich der Landbevölkerung ausübt. Jedenfalls bestand sowohl früher wie noch heute die Absicht, neben der Erziehung der dem Findelhause übergebenen Kinder durch die Bauern, den letzteren durch die Verpflegungsgelder eine materielle Unterstützung zu verschaffen und hiedurch ihre gesammte Lage zu heben, eine genaue Untersuchung der ganzen Frage würde aber merkwürdige Dinge und namentlich die Erkenntniß zum Vorschein bringen, daß wohl alles eher, als das beabsichtigte Ziel erreicht worden ist.

Nehmen wir zuerst die außerordentlich große Sterblichkeit unter den Findelkindern, so wird sich — abgesehen davon, unter welchen Verhältnissen diese armen Geschöpfe überhaupt in's Leben traten — Niemand über dieselbe wundern, der einmal Gelegenheit hatte, die Zustände in den Dörfern und bei den Bauern kennen zu lernen, unter denen sich diese Kinder entwickeln oder vielmehr entwickeln sollen, denn beim weitaus größeren Theil derselben kommt es zu diesem in Folge des Siechthums und frühen Todes gar nicht. — Um in dieser Beziehung hinreichende Klarheit zu erhalten, frage man vor Allem, auf welche Weise und aus welchem Grunde die dort vorhandenen Findelkinder in die betreffenden Häuser aufgenommen sind. Von Mitleid mit den elternlosen Wesen darf so gut wie niemals gesprochen werden, denn thatsächlich bestimmten und bestimmen bei ihrer Aufnahme allein die in Aussicht stehenden Verpflegungsgelder. Ist aber die Lage der Findelkinder schon aus diesem Grunde keine beneidenswerthe, so ist dieselbe in der Mehrzahl der Fälle deshalb eine wirklich entsetzliche, weil sie sich direkt gegen den Willen ihrer Pflegemütter im Hause befinden.

²¹ Lloyd deMause „Was ist Psychohistorie? Eine Grundlegung“, Gießen 2000

²² vgl. Arno Gruen „Der Verlust des Mitgefühls. Über die Politik der Gleichgültigkeit“, München 2009 (7. Aufl.; Originalausgabe 1997); Lloyd de Mause „Das emotionale Leben der Nationen“, Klagenfurt 2005

Wer das Bauernleben in Dörfern, wo sich Findelkinder befinden, kennt, wird auch schon häufig genug — und selbst in Gegenwart der Männer — die Klage der Bauernfrauen gehört haben: „Wir quälen und quälen uns Tag und Nacht und das ganze Jahr hindurch mit diesen Bälgen und weshalb!? — damit unsere Männer nur Geld zum Schnaps erhalten. Und weigern wir uns, solche Kinder zu nehmen, so prügelt man uns auch noch braun und blau.“ — Die bei solchen Gelegenheiten regelmäßig folgenden Redensarten lassen sich hier nicht wiedergeben, höchstens das Eine, wenn ein Bauer mit höhnischer Miene sagt: „Allerdings nur für uns zu Schnaps, denn Ihr trinkt natürlich nicht mit!“ — Und die Frauen hierauf dann erwidern: „Wir sollen für unsere unausgesetzte Quälerei wohl gar nichts erhalten? Euer Aerger ist natürlich weiter nichts, als daß ihr nicht das Ganze bekommt.“

Es ist überflüssig noch weiter auseinanderzusetzen, mit welchen Augen ein Bauernweib ein Kind betrachtet, welches ihr nichts weiter als Quälerei bringt und vielleicht schon vor seiner Ankunft die brutalsten Mißhandlungen eingetragen hat, ganz abgesehen davon, daß auch ihre eigenen Kinder hierunter in gleichem Maße leiden und sehr häufig das Nothwendigste entbehren müssen. Hieraus erklärt sich die nur zu häufig wirklich empörende und zu bestialische Behandlung der angenommenen Kinder, selbst von Personen, die sonst einen gutartigen Charakter besitzen. Es ist dies aber nur eine der so vielfachen Seiten dieser wichtigen Frage. Verursacht u. A. schon ein einziges kleines Kind einer Frau und Mutter bedeutende Sorge und Schererei, wie werden Zustände aber dann, wenn ein Bauernweib außer einem oder mehreren eigenen von verschiedenem Alter, auch noch zwei, drei ja vier bis fünf Kinder aus dem Findelhause auf dem Halse hat? Der Herr Gemahl lebt dabei allerdings, wie man zu sagen pflegt, wie Gott in Frankreich, denn ist die Summe von 30 Rbl. im Jahre für ein solches Kind für Andere auch eine äußerst niedrige, so ist sie für den Bauern doch eine ganz bedeutende. Was fehlt dem Bauern, wenn er 2—3 oder gar 4 und 5 Findelkinder hat? Die Hälfte der Summe ist — bei den niedrigen Getreidepreisen besonders — vollständig genügend, um die Kinder mit Brod und Grütze zu füttern, und die nothwendige Kleidung zu beschaffen, die häufig selbst im Winter aus weiter nichts, als aus einem dünnen Hemdchen besteht, in dem sie nöthigenfalls baarfuß im Schnee herumlaufen, mit dem übrigen werden die geringen Abgaben bezahlt, und im weiteren giebt es keine besonderen Sorgen. Ist kein Geld mehr für den Kabak [*Anm.: russ. für Schenke, Kneipe*] vorhanden, so kann er sich doch wenigstens auf den Ofen legen, was kümmert es ihn, welches Leben sein Weib mit den Kindern führt. Ist auf diese Weise schon dafür gesorgt, daß der Masse der Findelkinder nicht diejenige Behandlung zu Theil wird, die unbedingt nöthig ist, um sie am Leben und gesund zu erhalten, so liegt darin, daß die Bauernfrauen freie Fahrt nach den Residenzen und dort außer Beköstigung auch noch eine geringe Entschädigung in Geld erhalten, sobald sie nach Säuglingen aus dem Findelhause fahren, für nur zu Viele geradezu eine Prämie darauf, die empfangenen Kinder mit der größten Nachlässigkeit zu behandeln.

Die kontrollirenden Aerzte können nöthigenfalls Tag und Nacht in den Dörfern herumfahren, um bessere Zustände für die Findelkinder zu schaffen, und sie werden nichts weiter erreichen, als daß die Sache vollständig beim Alten bleibt. Unserer Ueberzeugung nach ist übrigens die große Sterblichkeit unter den Findelkindern selbst immer noch das am wenigsten Bedenkliche; weit mehr Beachtung verdienen jedenfalls die sanitären Zustände unter der Bevölkerung in allen Dörfern, wo sich derartige Kinder befinden. Schon früher ist durch die Kirchenbücher in unwiderlegbarer Weise bewiesen worden, daß die Bevölkerung in solchen Dörfern sich unausgesetzt vermindert, und theilweise in verhältnißmäßig kurzer Zeit um mehr als die Hälfte gesunken ist. Einesteils liegt dies an den bedeutend verminderten Geburten, hauptsächlich aber an der weit größeren Sterblichkeit, namentlich unter den Kindern, sobald auf solchen Plätzen Findelkinder aufgenommen werden. Es ist allgemein bekannt, daß in zahllosen Bauernfamilien, wo 3—6 vollständig gesunde eigene Kinder vorhanden waren, nicht ein einziges übrig geblieben ist, nachdem Findelkinder dort Platz erhielten.

Diphtherie, Scharlach u. s. w., überhaupt die gefährlichsten Krankheiten räumten hier übrigens nicht allein unter den vorhandenen Kindern, sondern auch ebenso gut unter den Alten auf. Ueber die sanitären Zustände auf dem Lande ist schon Gott weiß wie viel und wie lange verhandelt worden, wobei oft die merkwürdigsten Hilfsmittel, u. A. Drainirung des Bodens im ganzen Reich u. f. w. in Vorschlag kamen, aber die eigentlichen

Gründe der so unbefriedigenden Lage: die Anwesenheit der Findelkinder und das „Arbeitsuchen“ in den großen Städten und Fabriken, spielten dabei immer eine untergeordnete Rolle. Ohne Uebertreibung läßt sich von den Findelhäusern und der gegenwärtigen Art und Weise, die dort abgegebenen Kinder zu vertheilen, behaupten, daß dieselben dazu vorhanden sind, einen be deutenden Theil der Bevölkerung unausgesetzt zu dezimiren. Eine gewisse Entschädigung ließe sich vielleicht noch darin finden, wenn die materielle und wirtschaftliche Lage solcher Gegenden, wo Findelkinder gehalten werden, eine wesentlich bessere als die frühere geworden wäre, aber auch in dieser Beziehung bleibt Alles zu wünschen übrig. Auf solchen Stellen weiß Niemand so genau als die Gutsbesitzer, Pächter und Verwalter, daß mit dem Allgemeinwerden der Findelkinder auch kein Weib oder Mädchen für die Milch- und Viehwirtschaft, oder wenn überhaupt, nur zu verhältnißmäßig sehr hohen Löhnen zu erhalten sind. Die Verpflegungsgelder der Findelkinder machen ihnen eben die Arbeit und den Lohn auf Gütern ziemlich oder vollständig entbehrlich, besonders dann, wenn die eigenen Kinder mit dem Tode abgegangen sind, und die Betreffenden nur für ihre eigene Person noch zu sorgen haben. Was den verheerenden Einfluß des Findelkinderwesens unter den Bauern aber am deutlichsten erkennen läßt, ist außer der erwähnten Sterblichkeit unter der Landbevölkerung selbst, die wirtschaftliche Lage von Dörfern, mit derjenigen aus jener Zeit, wo sich dort noch keine Findelkinder befanden. Mochte die Freude darüber endlich eine bequeme und sicher fließende Einnahmequelle in den Findelkindern gefunden zu haben, in den ersten Zeiten auch eine allgemeine sein, bei Vielen ist die schließliche Erkenntniß nicht ausgeblieben, daß diese Einnahmequelle die bedenklichste war, die es überhaupt nur geben konnte. — Wer hat bei der Unterhaltung mit vernünftigen Bauern auf solchen Stellen nicht schon die Worte hören müssen: „Ja Herr! wir sind alle zusammen arm geworden, unser Dorf enthält gegenwärtig nichts weiter als fast nur Bettler!“ Wer fortwährend in den Städten lebt, vermag sich von solchen Dingen allerdings nur eine mangelhafte Vorstellung zu machen, anders aber diejenigen, welche die Sache vor Augen haben und dabei denken; von diesen ist und wird nur zu häufig gefragt: Welchen Zweck haben eigentlich die Findelhäuser?